

## **Gedanken zum Predigttext 17. Sonntag nach Trinitatis**

8. Oktober 2017

Gemeindeversammlung der Kirchengemeinde Langerwisch-Wilhelmshorst

Textgrundlage: Markus 9,17-27

Gnade sei mit euch und Friede, von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird. Amen.

Wann ist es eigentlich Zeit, seine Memoiren zu schreiben?

Oder wenigstens, damit zu beginnen?

Ich bin gerade 38 geworden - wäre das ein guter Zeitpunkt?

Ja, Sie lächeln, aber ich treffe immer nur Menschen, die entweder sagen: Hach, ich hab keine Zeit, meine Erinnerungen aufzuschreiben oder solche, die sagen, jetzt ist es zu spät.

Wann also ist der richtige Zeitpunkt?

Und: Will das überhaupt mal jemand lesen?

Memoiren, die Erinnerungen... eines Menschen, sind immer spannend und wahrscheinlich sollte man sie alle paar Jahr wieder schreiben, weil sie sich verändern mit der Zeit, die Erinnerungen.

Eines jedenfalls ist sicher, Geschehenes und Geschichtetes, Geschichten sie gehen verloren, wenn sie nicht erinnert und im besten Falle aufgeschrieben werden.

Und das ist nicht gut, denn an dem, was war, richte ich mich aus.

Das, was war und geschehen ist, daran richtet sich aus, was jetzt ist und was dann sein wird.

Wobei die Gegenwärtigen sich sowohl nachahmend als auch abgrenzend den Vergangenen gegenüber verhalten können

...und die Zukünftigen dürfen auch mal lachen über das, was war, meistens aber staunen sie und fragen.

Und deshalb darf es nicht verloren gehen, weil sonst Orientierung verloren geht.

Wir Christen wissen das.

Lesen wir doch seit nunmehr fast 2000 Jahren in ein- und demselben Buch, Geschichten und

Geschehenes, Erinnerungen von Menschen mit dem, den wir Gott nennen,

Erfahrungen mit der Kraft, die wie Geist nennen und Erlebnisse mit dem, den wir als Jesus kennen.

Eine dieser erinnerten und erfahrenen Erlebnisse ist als Predigttext heute ausgewählt:

*17* Einer aus der Menge sagte zu Jesus: Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat einen sprachlosen Geist. *18* Und wo er ihn erwischt, reißt er ihn; und er hat Schaum vor dem Mund und knirscht mit den Zähnen und wird starr. [...]

*20* Und sie brachten ihn zu ihm.

Und sogleich, als ihn der Geist sah, riss er ihn. Und er fiel auf die Erde, wälzte sich und hatte Schaum vor dem Mund.

*21* Und Jesus fragte den Vater: Wie lange ist's, dass ihm das widerfährt?

Er sprach: von Kind auf. *22* Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns!

*23* Jesus aber sprach zu ihm: Du sagst: Wenn du kannst - alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.

*24* Sogleich schrie der Vater des Kindes: Ich glaube; hilf meinem Unglauben!

*25* Als nun Jesus sah, dass das Volk herbeilief, bedrohte er den unreinen Geist und sprach zu ihm:

Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir: Fahre von ihm aus und fahre nicht mehr in ihn hinein!

*26* Da schrie er und riss ihn sehr und fuhr aus.

Und der Knabe lag da wie tot, so dass die Menge sagte: Er ist tot.

*27* Jesus aber ergriff ihn bei der Hand und richtete ihn auf, und er stand auf.

An solchen Geschichten scheiden sich die Geister... und sie erregen sich:

Ist das so geschehen?!

Was ist da eigentlich geschehen?!

Geister - Besessenheit?

Geht es darum?

Oder geht es um Glaube(n)?

Und mit Blick auf den Anfang - auf die Memoiren, muss ich auch fragen:

Wer hat hier eigentlich was und vor allem für wen und zu welchem Zweck aufgeschrieben, erinnert, verewigt?

...nicht der Junge, der Geheiligte, erzählt hier.

...nicht der Vater, der sorgenvolle und glaubensstarke.

...nicht Jesus, der Heiler.

Ein Unbeteiligter, ein Chronist berichtet.

Inhaltlich ist das egal, aber emotional macht es einen großen Unterschied, ob ein Betroffener oder ein Beobachter erzählt und berichtet.

Wir brauchen beides.

Wir, als Gemeinde, brauchen beides:

Jene, die beobachten und erzählen,

jene, die teilnehmen und berichten.

Wir alle sollten ab und an mal wieder davon erzählen, wie es ist, in die Kirche zu gehen und dass wir glauben - und zwar Menschen, denen das fremd ist oder zumindest nicht ganz so geläufig wie uns...

Doch das ist nur die eine Seite, die eher sachliche, manchmal vielleicht auch emotionale.

Die andere Seite, das andere Erzählen ist das der Beteiligten, der Beteiligten am eigenen Leben.

Erzählen wir einander, wo wir auf Heilung hofften und hoffen.

Erzählen wir einander von unserem kleinen Glauben und unserem großen Zweifel.

Erzählen wir einander von den Geistern, die uns sprachlos machen, die an uns zerren und die wir gerne loswerden wollen.

Erzählen wir einander von unserer Sehnsucht nach Heil werden und nach Glaubensstärke.

Denn nur, wenn wir davon erzählen, können andere uns hören, verstehen und für und mit uns beten.

Und genau das meint Gemeinde.

Und das passiert nicht einfach so - das muss man üben.

Sowohl das sachliche Erzählen, als auch das emotionale, denn dafür braucht es Vertrauen.

Und welch schöner Gedanke, dass Gemeinde ein solcher Ort des Vertrauens ist!

Ich durfte schon viel Geschehenes, sachliches wie emotionales hören, in den fast vier Jahren, die ich nun hier bin.

Und dafür bin ich sehr dankbar, für jede Geschichte, die mich mit dem Erzähler weinen und beten ließ, bin ich dankbar, genauso wie für jede Geschichte, die mich mit der Erzählerin lachen und loben ließ.

Hören wir nicht auf, einander zu erzählen, damit unsere Geschichte nicht verloren geht und damit wir Orientierung haben jetzt und in den Tagen, die noch vor uns liegen.       Amen

Und der Friede Gottes, der größer ist als all unsere Vernunft und unser Verstehen, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn. Amen.

*Pfarrerin Juliane Rumpel, im Oktober 2017*